

XXIV. Jahrgang
Nr. 10

Berliner

7. März 1915
Einzelpreis
10 Pfg.
oder 15 Heller.

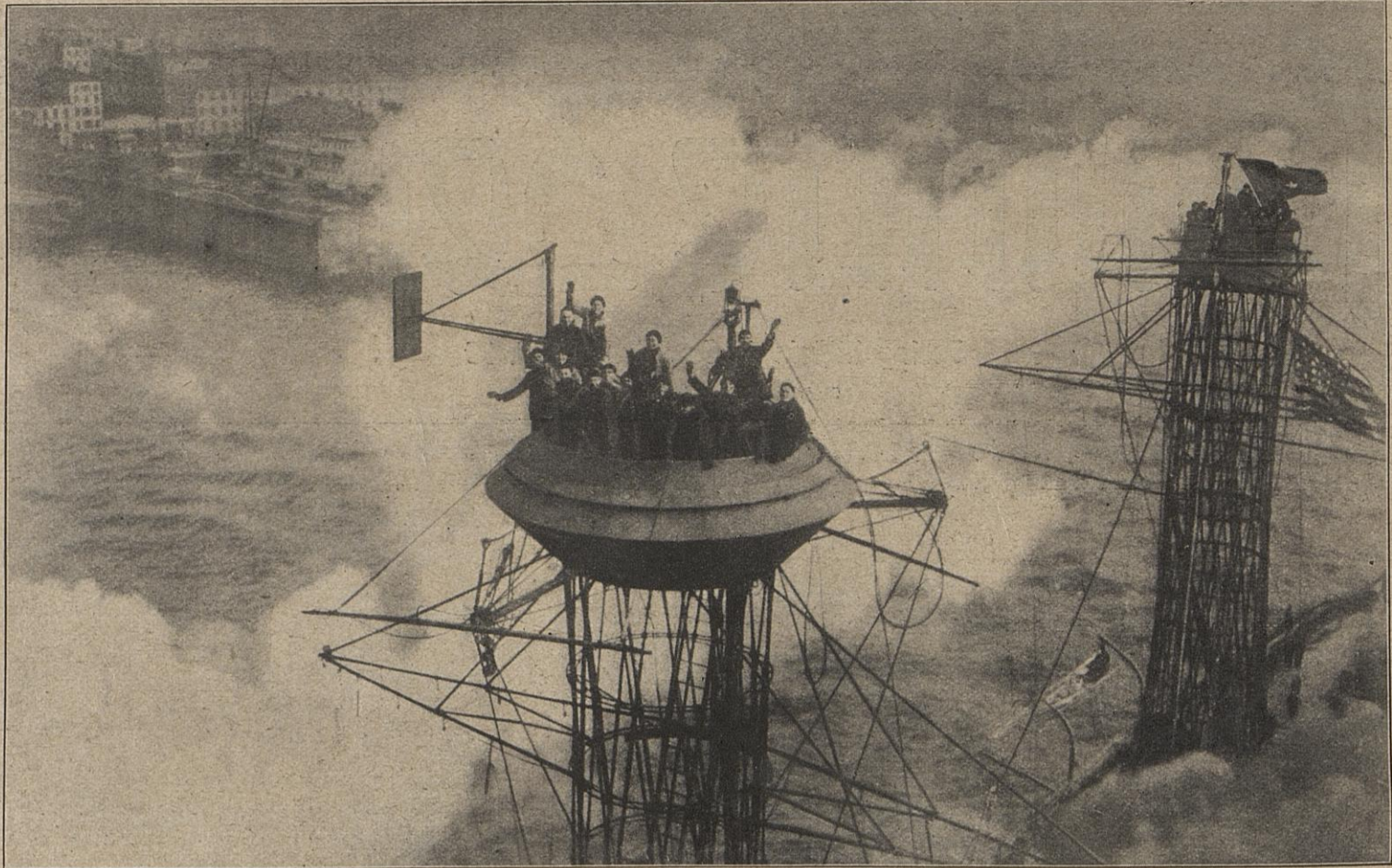
Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68

Copyright 1915, by Ullstein & Co.



Vom Vormarsch der Türken gegen Ägypten:
Türkisches Maschinengewehr bei Beschießung eines feindlichen Fliegers.
Aufnahme unseres Photographen bei der türkischen Armee.



Amerikanisches Kriegsschiff mit den Gefechtsmasten, die die Schlachtschiffe der amerikanischen Flotte kennzeichnen.

Der Unterseebootkrieg.

In der Note der deutschen Regierung an Amerika über die gegen England erklärte Unterseeboot-Sperre war vorgeschlagen worden, Amerika solle seine Handelsschiffe durch eigene Kriegsschiffe begleiten lassen. Dieser im Seerecht „Konvoi“ genannte Brauch würde die amerikanischen Handelsschiffe vor Untersuchung durch deutsche Kriegsschiffe bewahren, da durch das Geleit der betreffende Staat dafür bürgt, daß das Schiff keine Kriegskonterbande führt. Die amerikanischen Kriegsschiffe sind durch die hohen Gefechtsmasten, die keine andere Kriegsmarine hat, sofort erkennbar; der Vorschlag der deutschen Regierung ist demnach sehr leicht und



lichen Kriegsschiffen bemerkt zu werden. Der Kapitän muß die Schiffspapiere abgeben, die einen Beweis über Staatsangehörigkeit und Ladung des Schiffes geben, und eine Sprengpatrone vollendet das Werk der notwendigen Zerstörung. Englische Seeleute erzählten, daß das U-Boot, das ihren Dampfer aufsuchte, ihre Boote schleifte, bis eine Küste in Sicht war; andere wieder erklärten, daß ihnen die deutschen Matrosen Wollfächer geschenkt hätten. Das Schimpfen und Entstellen bleibt den feindlichen Zeitungen überlassen, denn die englischen Seeleute wissen aus Erfahrung, daß die Deutschen einfach ihre Pflicht tun, genau wie sie es im umgekehrten Fall machen würden.



Patrouille im Schwimmanzug vor Ueberschreiten des Flußarmes.

Patrouille im Schwimmanzug im Ueberschwemmungsgebiet der Dser.

bequem auszuführen. — Seit die Engländer gemerkt haben, daß der Unterseebootkrieg keine leere Drohung ist, versuchen sie das schon im vorigen Jahre etwas sehr abgespielte Lied von der „deutschen Barbarei“ wieder aufzubringen, diesmal von der Grausamkeit der deutschen Unterseeboot-Kommandanten. Dabei finden sich in neutralen und manchmal sogar in feindlichen Blättern Berichte von Seeleuten, die von deutschen U-Booten erwischt, ihre Schiffe im Stich lassen mußten. Sie haben gewöhnlich 5 bis 10 Minuten Zeit von Bord zu gehen, denn das U-Boot wird sich nicht zu lange der Gefahr aussetzen, von feind-



Verhör eines bei Massiges gefangenen französischen Hauptmanns vor dem Generalkommando. Phot. Menzendorf.



Willy Stöwer
1915.

„Stopp!“
Anhalten eines Handelsschiffs durch ein deutsches Unterseeboot im Kanal.

Zeichnung von Prof. Willy Stöwer.



Nach der Winterschlacht in Masuren: Der Kaiser läßt sich einen gefangenen sibirischen Schützen vorführen.
Der Kaiser

Phot. Neue Photogr. Gesellschaft.

Die letzten Kämpfe in Ostpreußen, die in der Geschichte als „die Winterschlacht in Masuren“ fortleben werden und die Vernichtung der 10. russischen Armee besiegelten, haben den Ruhm Hindenburgs und seiner Generale noch vergrößert. Der Kaiser und der Generalstabschef von Falkenhayn waren aus dem Hauptquartier nach dem östlichen Kriegsschauplatz gekommen und konnten den Abschluß der Gefechte mit ansehen. Scharen russischer Gefangener standen in den Straßen von Lyck und füllten den zerschossenen, von Ruinen umstandenen Markt-

platz des ostpreussischen Städtchens, als der Kaiser dort eintraf und seine siegreichen Soldaten begrüßte. Die flüchtenden Russen versuchten, ihre schweren Geschütze, die sie auf den elenden zerfahrenen und verschneiten Wegen nicht vorwärts bringen konnten, durch Versenken in Sümpfe und Bergraben vor unseren Truppen zu retten. Aber es gelang ihnen nicht, allein bei Vöhen wurden acht schwere Geschütze aus dem Sumpf geholt und werden vielleicht bald, von deutschen Artilleristen bedient, mithelfen, ihre früheren Besitzer von neuem zu schlagen.



Eine denkwürdige Szene: Der Kaiser inmitten der ostpreussischen Truppen auf dem Marktplatz in Lyck, kurz nach Einnahme der Stadt.
Der Kaiser

Phot. Neue Photogr. Gesellschaft.

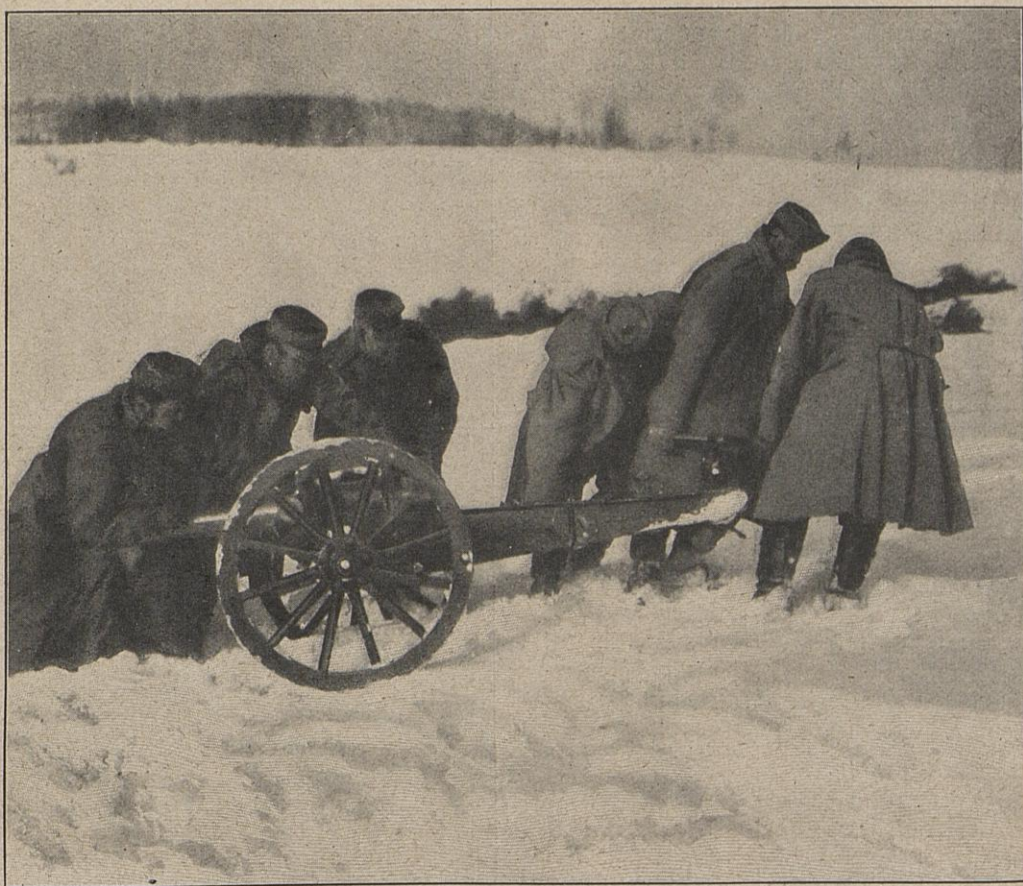


Patrouille in den Karpathen.

Die Wiedereroberung der Bukowina

Episoden aus den Gebirgskämpfen

Die Offensive der Verbündeten in der Bukowina hat in wenigen Wochen zur vollständigen Säuberung dieses Grenzlandes geführt, das viele Wochen unter dem furchtbaren Druck der russischen Horden gelitten hatte: in unaufhaltbarem Siegeszuge haben die verbündeten Truppen, die unter dem Oberkommando des Generals der Kavallerie Baron Pflanzer standen, den in der Ueberzahl befindlichen Feind aus seinen verschanzten Stellungen geworfen, über die Grenze getrieben und Czernowitz, die Hauptstadt des Landes, besetzt, von der Bevölkerung jubelnd empfangen. Die Beharrlichkeit der russischen Verteidigung, die Unermülichkeit der Angriffe der vereinigten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen haben in den vereisten Schluchten, auf den meterhoch verschneiten Pässen des gewaltigen Karpathenzuges Kämpfe von hero-



Vorbringen einer Gebirgskanone.

ischer Bedeutung gezeitigt, die zu den erbittertesten dieses Krieges zählen. Einer der interessantesten Kämpfe in der Bukowina spielte sich um das Schutzhause am Raren ab, interessant deshalb, weil das Ziel dieses erbitterten Kampfes um den Besitz eines Hauses ging, das sonst dem fröhlichen Wintersport diene und in einer Höhe von 1653 m über dem Meeresspiegel liegt, wohl das höchstgelegene Terrain der ganzen Schlachtfrent. Der Raren, der südlich von Kimpolung an der Grenze Rumäniens liegt, ist der Lieblingsaufenthalt der Bukowinaer Touristen; und das auf seinem Gipfel erbaute Schutzhause ist mit der Stadt Kimpolung durch eine 11 km lange Gebirgskunststraße verbunden, die zur Hebung des Fremdenverkehrs hergestellt wurde. Als die Russen Anfang Februar gezwungen wurden, Kimpolung zu räumen, wurde der Sturm



Vom Kampfplatz in der Bukowina: Wachtposten im Schützengraben.

auf die Höhen des Schutzhauses angelegt, wo sie sich verschanzt hatten, und so wie die tapferen Söhne Deutsch-Böhmens die Russen bei Kirlibaba schlugen und ihren dort ansässigen deutschen Brüdern, den Zipsern Rettung brachten, so stürmten am Raren die polnischen Legionäre unzählige Male gegen den Feind, bis es ihnen gelang, ihn über den Paß ins Tal zu jagen. Nach dem Einzug der österreichisch-ungarischen Truppen in Czernowitz wurde auch ein anderes, sehr interessantes Kapitel aus der Geschichte der Russeninvasion bekannt,



Tiroler Landesjäger bei der Morgentoilette im Schnee.

das von dem Verhalten der Koscher Schwaben, den Bewohnern einer deutschen Ansiedlung, die als eine Vorstadt von Czernowitz gilt, erzählt. Diese Koscher Schwaben haben unter der Russen-Invasion besonders stark gelitten. Ein Teil der russischen regulären Truppen quartierte sich in der Koscher Kavalleriekaserne ein, von wo aus die Soldaten unter dem Schutze der Dunkelheit Streifzüge unter-

nahmen, in die Wohnungen der friedlichen Deutschen eindrangen und namentlich alle Lebensmittel plünderten. Als dabei ihr Uebermut so weit ging, die Frauen der Koscher Schwaben zu belästigen, riß diesen die Geduld, sie bewaffneten sich mit Heugabeln, und als die russischen Soldaten wieder einmal unter Anführung eines Offiziers einen Plünderungszug ausführen wollten, kam es zu einem Kampfe, bei dem die meist betrunkenen Russen den Kürzeren zogen und ihre verdienten Prügel erhielten. Der Gouverneur Coreinow erfuhr von diesem Vorfall und stellte den Bürgermeister Dr. Bocancea zur Rede, wobei er drohend bemerkte.

„Wenn die Deutschen es noch einmal wagen sollten, die Kaiserlich russischen Soldaten zu mißhandeln, so werde er gezwungen sein, die Kanonen, welche sich auf dem Cecinaberg befinden, gegen sie zu richten.“ Der Bürgermeister warnte nun die Koscher, erhielt aber folgende Antwort: „Mer hame net de Zwischt mit de Rusche gesucht, warens net zuns kumma, hattens net unsre Fran attackiert, war' ma friedlich gbliebe. Mer lassen net unser Haus von de rusche Rasbulde und Nordbrenner beschmutze. Mer samer scho frühr dagewe; uns hat noch Kaiser Josef hergebracht und da blein mer.“ Die Koscher Schwaben haben den Russen auch noch einen Streich gespielt, der ebenso ergötzlich für die russische Militärdisziplin wie charakter-



Legen einer Feldtelefonleitung im tiefen Schnee.



Regimentschlächter bei der Arbeit.

P O R T R Ä T S V O M
T A G E



Generalleutnant Kofch,
der nach der „Winterschlacht in Masuren“
den Orden Pour le mérite erhielt.
Phot. J. Engelmann.

stisch ist. Auf dem Berge Cecina waren zwei Geschütze eingegraben, mit denen die Russen die weit sich deh nende Ebene beherrschten. Die Schwaben, denen die Nähe der Geschütze ziemlich unbehaglich ward, sann en nach einem Mittel, die Kanonen von dort fortzuschaffen. Und sie fanden auch den geeigneten Weg. Eines Abends begaben sich einige Schwaben mit einem Wagen in die Richtung gegen den Cecina. Sie führten ein Fäßchen Schnaps mit sich, der, wie sie wußten, den russischen Wachtposten ein willkommen er Fund sein werde. So war es auch. Die Schwaben gaben ihnen den Brauntwein, den die Russen bis auf den letzten Tropfen leerten. Sie verfielen hierauf in einen tiefen Schlaf und erwachten am nächsten Morgen in der Mitte einer österreichisch-ungarischen Patrouille. Was mit den zwei Geschützen geschah, darüber schweigt vorläufig die Geschichte.



Gräfin Hannah Bismarck,
die älteste Enkelin des Reichskanzlers, die sich jetzt mit dem Rittmeister
Leopold v. Bredow verlobte.



Generalleutnant Litzmann,
einer der Truppenführer, die an den
Kämpfen im Osten hervorragenden An-
teil haben. Hofphot. Bieber, Hamburg

Generalleutnant Kofch, der Führer des 1. Armeekorps, das seit Kriegsbeginn in Ostpreußen kämpfte und sich jüngst in der großen Winterschlacht in Masuren frische Lorbeeren holte, ist mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet worden. Generalleutnant Kofch gehört dem Heere seit 1874 an und steht im 59. Lebensjahre. Bei Ausbruch des Krieges war er Divisionskommandeur in Posen. — Gräfin Hannah von Bismarck, die älteste Tochter des verstorbenen Fürsten Herbert von Bismarck und Enkelin des großen Kanzlers, die sich mit dem Rittmeister von Bredow verlobte, erblickte in Schönhausen am 22. November 1893 das Licht der Welt. Der jetzige Träger des Fürstentitels ist der jüngere Bruder der Braut, Fürst Otto von Bismarck, der im 18. Lebensjahre steht und als Offizier an der Front im Westen ist.



Blick auf die Panama-Weltausstellung, die jetzt in San Francisco eröffnet wurde.



Aus unserer Briefmappe

Stimmen aus dem Publikum



Einige Stimmen aus dem Publikum zu unseren Bildern. Bild aus der Humor-Ecke unserer Nr. 46 „Tango im Schützengraben“.

Zwei Zuschriften:

- 1. „... von empörender Geschmacklosigkeit, solche Bilder sind Ihrer Zeitschrift unwürdig...“
- 2. „... das Bild „Tango im Schützengraben“ hat uns großen Spaß gemacht. Wir haben es in einer Gewehrpatrone in den französischen Graben hinübergeworfen, worauf die Kerle wütend zu schießen anfingen...“

Die Aueregung und Spannung, die der Krieg in allen Gemütern erzeugt hat, zeigt sich auch in den zahlreichen Zuschriften an unsere Redaktion, in denen Ratschläge und Kritiken enthalten sind. Es treten in der Regel zwei Parteien auf, deren Meinungen weit auseinandergehen. Die Krieger im Felde z. B. freuen sich über Karikaturen und lustige Zeichnungen, die Leser in der Heimat entrüsten sich oft darüber und behaupten, solche Bilder dürfe man den Soldaten da

Zeichnung aus unserer Nr. 52 „Eintreffen der Nachricht von der russischen Niederlage im französischen Hauptquartier“.

Zwei Zuschriften:

- 1. „... ich erkenne gern an, daß Ihre Zeitschrift für den billigen Preis stets Gutes zu leisten bestrebt ist, aber könnten solche Karikaturen über unsere Gegner nicht besser unterbleiben...“
- 2. „... Warum bringen Sie so selten Karikaturen auf unsere Feinde?...“

nach Ausscheidung aller nichtdeutschen Wörter kann man immer nur wieder entgegenhalten, daß wir nicht Krieg gegen Sprachen, sondern gegen Völker führen, und daß fremde Worte, besonders Fachausdrücke, nicht von heute auf morgen beliebig überfetzt werden können, nachdem sie jahrelang einen bestimmten Begriff verkörpert haben. Wer in diesen Zeiten tadeln und verdammern will, sollte vorher in Ruhe prüfen, ob sein Standpunkt nicht zu einseitig ist. Hierher gehört auch die oftmals wiederholte Frage nach dem amerikanischen



Zeichnung aus unserer Nr. 35 „Landsturmman Kutschke“.

Zwei Zuschriften:

- 1. „... Herr Koch-Gotha sollte unsere Soldaten nicht mit solchen Gesichtern machen, das ist, gelinde gesagt, eine Unverschämtheit...“
- 2. „... sind von dem reizenden Kutschkebild vielleicht Ansichtskarten erschienen?...“

Wäre es nicht besser, die in mir nicht verwirklichte Welt zu zeichnen, die ich nicht oft abmalen kann. Woher? Ein solches Bildwerk ist für mich nicht leicht zu malen! Aber wenn ich aber ein geistiges Bildwerk zeichne, ist mir das leichter. Was gut ist, was ich bei den Liebhabern und Kritikern, in denen mir immer noch Könige zu haben ist, und die mir das mir vorstellbar und möglich, was es zeigt. Wir wollen ja gar nicht mal etwas über das sagen!

in Ihrer letzten Nummer. Tolstoi von den Grillen-Tannen, Tolstoi mit Fußman, Tolstoi, Grötken. Man bekommt den Eindruck, als ob unsere Herren hängen sich mit Ihren Befehlshabern. Mein, so fühl der Aring sagt sich. Ja, ja, Sie sind nicht zu Aringbildern, wie es von der Front wirklich zugeht, Litten von Fußman-janen und von Aringbildern, von Nobilitäten Königen ist so.

Aus einem Brief, geschrieben im Schützengraben vor Reims.

draußen nicht bieten. Das scheint ein Irrtum zu sein. Die Soldaten freuen sich über Karikaturen und lustige Zeichnungen. „Denn“, schreibt ein Leutnant, „die Stunden im Schützengraben sind so unendlich lang und alle brauchen wir Ablenkung und Anregung. Der Krieg ist wirklich Nervensache, wie Hindenburg sagt, und es ist wünschenswert, unsere braven Jungen bei Stimmung zu halten.“ Auch handliche Bücher sind ihnen sehr willkommen. Jedenfalls nimmt der Soldat, der im Felde steht, nicht jede Zeichnung übel, die ihn nicht als bildschönen, begeisterten Jüngling zeigt. — Auch der an sich sehr berechnete Kampf gegen Fremdwörter wird noch nicht mit Ueberlegung geführt. Dem überhitzten Verlangen

Aus einem Brief eines Lesers aus Dortmund.

„Copyright“-Vermerk in den Zeitungen. Nicht aus Fremdwortsucht lassen wir diese Zeile bestehen. Diese Worte sind — es sei nochmals gesagt — der von der amerikanischen Regierung vorgeschriebene Wortlaut für den Urheberrechtsschutz und bewahren die Mitarbeiter der Zeitungen, die in der Regel Deutsche sind, vor unerlaubtem Nachdruck in Amerika und somit vor wirtschaftlicher Schädigung. In deutscher Sprache hätte der Vermerk keine Wirkung, daher muß er englisch bleiben! — Zahlreich sind auch die Zuschriften, die ähnliche Wünsche äußern, wie z. B. der Leser aus Dortmund. Wie gegenwärtig im militärischen Interesse manches der öffentlichen Erörterung entzogen werden muß, so können aus dem gleichen Grunde auch viele Annahmen aus dem Felde nicht veröffentlicht werden.

Schwere deutsche Beschlüsse in Feuerstellung an der Front.

Zur Veröffentlichung nicht zugelassen

Stellvertretender Generalstab

Abteilung Presse

Aufnahme des Specialphotographen der Berl. Illustr. Zeitung

Rückseite eines der Bilder, wie sie der Leser aus Dortmund zu sehen wünscht.